

Wie kommt die Eugenik in die Eugenik? Sampling und Auswahlverfahren von prozess-produzierten Daten am Beispiel eugenischer Netzwerke in Österreich

Mayer, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayer, T. (2009). Wie kommt die Eugenik in die Eugenik? Sampling und Auswahlverfahren von prozess-produzierten Daten am Beispiel eugenischer Netzwerke in Österreich. *Historical Social Research*, 34(1), 159-171. <https://doi.org/10.12759/hsr.34.2009.1.159-171>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Wie kommt die Eugenik in die Eugenik? Sampling und Auswahlverfahren von prozess- produzierten Daten am Beispiel eugenischer Netzwerke in Österreich

Thomas Mayer*

Abstract: »How does Eugenics become Eugenics? Sampling and selection of process-generated data using the example of eugenic networks in Austria«. Social network analysis is a useful tool for historical research on social networks. But the process of generating data for a social network analysis has hardly been discussed yet: How should qualitative, process-generated data be coded to be suitable for social network analysis? For historical research on eugenic networks in Austria from 1900 to 1980 sociological methods such as the content analysis and the social network analysis will be used. This contribution discusses the method of content analysis by focusing on the question how to narrow down networks and process-generated data and on the process of coding. The example used is the depiction of eugenic sterilization in scientific and non-scientific papers in Austria.

Keywords: Eugenics, Austria, Sociology, History, Mixed Methods, Process-generated Data, Data Production, Data Selection, Data Sampling, Data Processing, Social Network Analysis.

1. Einleitung

Nina Baur stellte in ihrem hier kürzlich erschienen Beitrag die Frage, was die Soziologie methodisch von der Geschichtswissenschaft lernen könnte (Baur 2008). Als Historiker möchte ich ihre Frage von der ‚anderen‘ Seite betrachten und im Folgenden konkrete Überlegungen anstellen, inwiefern historische Studien von soziologischen Methoden profitieren können.

Im Rahmen meiner Forschungen zu eugenischen Netzwerken in Österreich von 1900 bis 1980 möchte ich den Netzwerkbegriff nicht nur metaphorisch, sondern in der konkreten Anwendung der Sozialen Netzwerkanalyse (SNA) verwenden und damit soziale Netzwerke visualisieren und analysieren. Um die dafür benötigten Daten zu erhalten, sind einige Vorarbeiten und Überlegungen notwendig, die nun im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen werden.

* Address all communications to: Thomas Mayer, Institut für Geschichte der Medizin, Zentrum für Public Health, Medizinische Universität Wien, Währingerstr. 25, 1090 Wien, Austria; e-mail: thomas.mayer@meduniwien.ac.at.

2. Fragestellung

Zur Sozialtechnologie der Eugenik in Österreich sind vor allem in den letzten Jahren einige historische Studien erschienen (Baader/Hofer/Mayer (Hg.) 2007; Freidl/Sauer (Hg.) 2004; Fuchs 2003; Gabriel/Neugebauer (Hg.) 2005; Löscher 2005, 2009; Mayer 2004; Wolf 2004, 2008). Mein Ansatz soll sich von diesen insofern unterscheiden, als strukturelle, relationale und vergleichende Aspekte im Vordergrund stehen werden. Dafür habe ich ein Forschungsprojekt konzipiert, das sich soziologischer Methoden bedienen möchte. Dieser Beitrag versteht sich als erster Vorschlag einer solchen interdisziplinären methodischen Kooperation.

In dem geplanten Forschungsprojekt werden Motivationen, Ziele und inhaltliche Standpunkte der ProtagonistInnen der Eugenik sowie deren private, kommunale und staatliche Organisationsformen in den großen österreichischen Städten Graz, Linz und Wien erstmals über den Zeitraum von 1900 bis 1980 vergleichend untersucht werden. Die Forschungsfrage wird in vier Hauptfragen unterteilt:

- Welche EugenikerInnen waren Teil welcher sozialen Netzwerke?
- Welche eugenischen Begriffe wurden in den eugenischen Schriften verwendet?
- Welche wissenschaftlichen Arbeiten wurden in den eugenischen Schriften rezipiert?
- Welche inhaltlichen Positionen waren in den eugenischen Schriften vertreten?

Für diesen Beitrag wird ein Teilaspekt der vierten Hauptfrage analysiert, nämlich die Frage nach den Formen der Argumentationen für oder gegen eugenisch indizierte Sterilisation in eugenischen Texten.

Zur Beantwortung dieser Fragen soll die Soziale Netzwerkanalyse angewendet werden. Die dafür benötigten Daten werden mit Hilfe der quantitativen Inhaltsanalyse oder Content Analysis aus wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Texten erhalten.

2. Methodenwahl zur Datengenerierung: Inhaltsanalyse bzw. Content Analysis¹

Die quantitative Inhaltsanalyse ist nach Thomas Bruns „der Oberbegriff für eine Vielzahl von Datenerhebungsverfahren, denen die Erhebung und Analyse manifester und latenter Inhalte von Medien jeglicher Art gemeinsam ist“ (Bruns 2006, S. 173). Ihr Ziel ist die Kodierung, also die Reduktion von Text

¹ Ich stütze mich im Wesentlichen auf einen Artikel von Thomas Bruns (2006) und auf die Handbücher von Werner Früh (2007) und Klaus Merten (1995).

auf diskrete Zahlen. Anders gesagt, sollen qualitative, hier prozessproduzierte Daten quantifiziert werden um Daten für die Soziale Netzwerkanalyse zu bilden. Dieser Vorgang muss methodisch erfolgen.

Merten typologisierte eine ganze Reihe inhaltsanalytischer Verfahren (Merten 1995, 119-275). Bruns erarbeitete daraus eine Schrittfolge, die ich im Wesentlichen einhalte. Er unterschied dabei sieben Punkte: Zunächst die Erstellung von Forschungsfragen und Hypothesen. Dann muss die Grundgesamtheit definiert werden, aus der die Stichprobe gezogen wird. Zuvor müssen noch die Auswahl- und Analyseeinheiten festgelegt werden. Anschließend muss das Auswahlverfahren für und die Stichprobenziehung selbst vorgenommen werden. Der nächste Schritt beinhaltet den für die spätere Analyse wesentlichen Prozess der Kategorienbildung. Der sechste Punkt umfasst eine Reflexion des Kodiervorganges und als letzten Schritt wird die Analyse der durch die Inhaltsanalyse gewonnen Daten vorgestellt, der in meiner Forschungsarbeit die Soziale Netzwerkanalyse sein wird (Bruns 2006).

3. Begrenzung des Netzwerkes

In der Netzwerkabgrenzung besteht eine der Schwierigkeiten. Werden durch die Auswahl möglichst viele historisch relevante Personen und Institutionen erfasst? Oder zumindest ein repräsentativer Teil? Das Problem der Missing Data ist historischen Studien immanent.

Die Auswahl der für die spätere Soziale Netzwerkanalyse relevanten AkteurInnen soll möglichst durch Selbstbeschreibung der AkteurInnen und in zwei Schritten erfolgen: zunächst werden alle Personen ermittelt, die in eugenischen Vereinen aktiv waren (Mitglied und/oder Tätigkeiten). Es sind bereits Arbeiten zu diesem Personenkreis vorhanden (Mayer 2004), aber es sind nicht alle Mitglieder der Vereine bekannt. Zu beachten ist außerdem, dass es vor allem die aktiven Mitglieder waren, die in Erscheinung traten und publizistische Spuren hinterließen. In einem zweiten Schritt werden alle jene Personen bestimmt, die sich in Österreich vor allem in den wichtigsten medizinischen Fach- und Standeszeitschriften, sowie in internationalen Journalen zur Eugenik publizistisch zur Eugenik geäußert haben.²

In den allgemeinen Rahmensetzungen sind bereits die Begrifflichkeiten „Eugenik“ und „eugenische Vereine“ problematisch. So bleibt der Begriff „Eugenik“ nicht über den ganzen Untersuchungszeitraum konstant, sondern

² Das sind die medizinischen Journale: „Wiener Klinische Wochenschrift“, „Wiener Medizinische Wochenschrift“, „Medizinische Klinik“, „Ärztliche Reformzeitung“, „Mitteilungen des Vereins der Ärzte in Steiermark“, „Österreichische Ärztezeitung“. Und die eugenischen Journale: „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“, „Volksaufartung, Erbkunde und Eheberatung“, „Eugenical News“, „Eugenics Quarterly“, „The Eugenics Review“, „Annals of Eugenics“.

wird in seiner Bedeutung je nach AutorIn, Medium, Zeit und ideologischem Hintergrund variiert. Diese Unschärfen und Varianten sind gerade für die Analyse interessant, daher wird auch eine eigene SNA zu den verschiedenen Synonymen von Eugenik gebildet werden. In einer ersten Liste von eugenischen Begriffen wurden von mir auf Grund bestehender Forschungen und einer ersten Quellenanalyse folgende 19 Begriffe als Synonyme für „Eugenik“ aufgenommen:

- | | |
|---------------------------|---------------------|
| - Erb- und Rassenbiologie | - Klassenhygiene |
| - Erb- und Rassenpflege | - Rassehygiene |
| - Erbgesundheitslehre | - Rassenbiologie |
| - Erbgesundheitspflege | - Rassenhygiene |
| - Erbhygiene | - Rassenhygienik |
| - Erbpflege | - Rassenpflege |
| - Eugenetik | - Vererbungshygiene |
| - Eugenik | - Volksaufartung |
| - Fortpflanzungshygiene | - Volkseugenik |
| | - Volkshygiene |

Ein anderes Problem ist die Eingrenzung der „eugenischen Vereine“. Zwar lassen sich relativ einfach jene sieben Vereine identifizieren, die Eugenik als den Hauptzweck des Vereines in ihren Satzungen und Zielsetzungen definiert haben.³ Allerdings stellt sich die Frage, ob jene Vereine aufzunehmen sind, die Eugenik als einen weiteren Arbeitspunkt im Vereinsprogramm aufgenommen haben und in den Vereinsaktivitäten eugenische Inhalte wiederholt angeboten haben. Derzeit ist vorgesehen, diese Vereine in einer zweiten Runde in die SNA aufzunehmen. Doch stellt sich das Problem der Abgrenzung weiterhin. Inwiefern verzerrt die Auswahl die Ergebnisse? Es wird reflektiert werden müssen, in welchen ideologischen, wissenschaftlichen, professionellen und sozialen Kontexten diese Vereine eingebettet waren und welche Verzerrungen sich daraus ergeben können.

4. Begrenzung der Texte

Für die Analyse werden Texte, also prozessproduzierte, nicht reaktive Daten, herangezogen. HistorikerInnen arbeiten im Allgemeinen mit prozessproduzierten Daten, Interviews bilden die Ausnahme. Die Textauswahl setzt ein Vorwissen der ForscherInnen voraus. Dieses Vorwissen setzt sich aus eigenen For-

³ Es sind dies: „Oberösterreichische Gesellschaft für Rassenhygiene“, Linz (1923-1945?), „Grazer Gesellschaft für Rassenhygiene“ (1923-1945?), „Deutsche Gesellschaft für Rassenpflege“, Wien (1924-1937), „Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ (1924-1948), „Gesellschaft für Rassenhygiene“, Freistadt (1926-1935), „Österreichische Bund für Volksaufartung und Erbkunde“, Wien (1928-1945?), „Verein für freiwillige Erbpflege (Humangenetik)“, Dornbirn (1961-1974).

schungen und den Erkenntnissen aus den Arbeiten anderer ForscherInnen zusammen. Um keine willkürliche Auswahl zuzulassen werden Kriterien aufgestellt. Zunächst die beiden Bedingungen, die einen Text als „eugenisch“ definieren und dann die Frage der Begrenzung jener Medien, die diese Texte enthalten könnten. Ein Text wird dann als „eugenischer“ Text aufgenommen, wenn erstens im Titel des Textes oder im Text selbst das Wort „Eugenik“ oder eines der bereits genannten Synonyme vorkommt. Und zweitens, wenn der/die AutorIn zum Zeitpunkt des Verfassens und/oder der Publikation in Österreich gelebt und gearbeitet hat.

Die Auswahl an Zeitschriften, in denen systematisch nach eugenischer Literatur gesucht wird, wird auf die wichtigsten in Österreich erschienen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen medizinischen, eugenischen, anthropologischen, juristischen und pädagogischen Journale beschränkt, da die Mehrzahl der akademischen EugenikerInnen in Österreich aus diesen Fachbereichen kamen und dort publiziert haben.

Diese Auswahl an Texten mit eugenischem Inhalt bildet die Grundlage für die SNA. Ich versuche möglichst vollständig alle jene Publikationen der AkteurInnen aufzunehmen, die eugenische Inhalte aufweisen. Dazu werden etwa archivarische Quellen, wie Nachlässe oder Verwaltungsakten der Universitäten herangezogen, da dort häufig nahezu vollständige Literaturverzeichnisse von Universitätsangehörigen zu finden sind, zumindest was die wissenschaftlichen Publikationen betrifft. Ein Problem ist hier aber Missing Data, da nicht von allen AutorInnen vollständige Literaturlisten vorhanden sind. Namentlich zu jenen AkteurInnen, die nicht in öffentlichen Einrichtungen gearbeitet haben, ist wenig archiviert worden und lassen sich daher selten Materialien finden.

Ein weiteres Problem sind die unterschiedlichen Textsorten. Zwar besteht der überwiegende Teil der Publikationen aus Zeitschriftenartikel, doch finden sich auch Monographien, Zeitungsartikel und Handbuchartikel darunter. Diese Textsorten werden in der Datenaufnahme gesondert ausgewiesen, da dies für eine eventuelle Frequenzanalyse Konsequenzen haben kann. So wäre zu erwarten, dass z.B. Wort „Eugenik“ in einer 500 Seiten umfassenden Monographie wesentlich häufiger vorkommen müsste als in einem zweiseitigen Aufsatz.

Problematisch ist auch die Auswahl jener Zeitschriften, die keinen wissenschaftlichen Hintergrund haben. Wo wird hier die Grenze gesetzt? Welche Zeitschriften werden für die Datenauswahl herangezogen, inwiefern verzerrt die Auswahl die Datenerhebung? Als Beispiel dient die Dissertation von Monika Löscher (2005) zur Katholischen Eugenik in Österreich. Löscher machte in einigen wenigen katholischen ÄrztInnen-Zeitschriften eine relativ hohe Anzahl an Texten ausfindig, in denen eugenisches Gedankengut vorkam. Diese Texte sind für meine Forschungsfrage insofern relevant als sie eine Vergleichsmöglichkeit katholischer Netzwerke mit den von mir untersuchten bieten.

Nach ersten Schätzungen werden für den gesamten Untersuchungszeitraum etwa 500 Publikationen in Frage kommen. Der Schwerpunkt liegt bisher auf

der Periode der Zwischenkriegszeit von 1918 bis 1938, in die schätzungsweise fast die Hälfte der Texte fallen wird. Es gibt dafür einen inhaltlichen und einen formalen Erklärungsansatz. Nach 1918 war jene Zeit, in der auf Grund der Krisenerfahrung des Ersten Weltkrieges in Österreich (Gebietsverluste, Wirtschaftskrise, Kriegserfahrungen, Seuchen und Krankheiten) eugenische Lösungsansätze verstärkt als soziale Reform verstanden und propagiert wurden. Die erhöhte Rezeptionsbereitschaft bei gleichzeitigem Mangel an entsprechender eugenischer Literatur schuf die Basis für ein erhöhtes Aufkommen eugenischer Texte. Nach 1938 war Eugenik durch die nationalsozialistische Praxis der „Erbbpflege“ (Ehegesundheitszeugnisse, Zwangssterilisation und -abtreibung) in der Praxis etabliert und benötigte daher geringere Fundierung durch einheimische AutorInnen. Gleichzeitig waren die Publikationsbedingungen durch den Krieg eingeschränkt. Schließlich war eine nicht geringe Anzahl von AutorInnen nach 1938 auf Grund der politischen und rassis(tis)chen Verfolgung vertrieben worden.

Als formale Erklärung kann die gute Forschungslage zur Eugenik in der Zwischenkriegszeit herangezogen werden. Besonders die Arbeiten von Löscher und Mayer haben für diese Zeit bereits eine große Anzahl von eugenischen Arbeiten festgemacht. Um hier Verzerrungen zu verringern, müssen vor allem jene Zeitschriften für die Analyse herangezogen werden, die über den gesamten Untersuchungszeitraum bestanden haben.

Der starke Fokus auf medizinischen Zeitschriften wird dadurch gerechtfertigt, dass die bekannten, aktiven Mitglieder eugenischer Vereine zu einem hohen Prozentsatz Mediziner waren. So konnte beispielsweise für die „Grazer Gesellschaft für Rassenhygiene“ für 1929 ein Medizineranteil von etwa 50% der bekannten Mitglieder eruiert werden.

Ein besonderes Problem der Datenauswahl ist die Frage, ob der z.B. archivarische Fund von besonders vielen Berichten zu Unruhen darauf schließen lässt, dass es zu dieser Zeit besonders viele Unruhen gab, oder andere Faktoren für z.B. eine höhere publizistische Wahrnehmung sorgten. (Baur 2008, S. 224). Als Beispiel möchte ich jene Häufung von Artikeln zur Eugenik nennen, die eine Schrift des Hygienikers Max von Gruber auslöste und zu einem Diskurs führte, der im Sommer und Herbst 1910 in Wien in der liberalen Qualitätstageszeitung „Neue Freie Presse“, sowie in einigen feministischen Frauenzeitschriften geführt wurde. Gruber hatte in seiner kleinen Schrift „Mädchenerziehung und Rassenhygiene“ wertkonservative Ansichten vertreten, die bei Feministinnen auf Widerstand stießen.

Was bedeuten nun diese relativ frühen und zahlreichen Äußerungen zur Eugenik für die eugenischen Netzwerke? Der Diskurs sagt etwas über Zeitungspolitik, die das Sommerloch für eine Diskussion nützte und sich davon Credits für Referenzen auf diesen Diskurs erhoffte. Der Diskurs sagt auch etwas über die hohe Vernetzung und die hohe publizistische Äußerungsfähigkeit der jungen Frauenbewegung und über ihre Enttäuschung und Ärger über einen ehemaligen

Verbündeten. Er sagt etwas über die frühe Wahrnehmung von Eugenik, wenn auch primär im Zusammenhang mit Mädchenerziehung.

Schließlich ist der Diskurs aber auch ein Beispiel für den formalen Aspekt der Datenerhebung. Denn auf Grund des hohen Erschließungsgrades der Inhalte von historischen feministischen Zeitschriften über das Internet rückten diese Daten überhaupt erst in die Suchmaschine und damit ins Bewusstsein des Forschers. Daher sagt der Diskurs wenig über die allgemeine Verbreitung von Eugenik zu diesem Zeitpunkt aus. Dennoch kann die Debatte als frühe Rezeption von Eugenik in Österreich, und besonders in feministischen Netzwerken, gesehen werden.

5. Auswahlverfahren und Stichprobenziehung

Die Auswahl jener Texte, die für eine Stichprobe herangezogen werden, geschieht bewusst, durch die Auswahl typischer Texte. Dies setzt eine „detaillierte Kenntnis des Forschers über die Grundgesamtheit voraus“ (Bruns 2006, S. 181). Baur betont, dass „Stichproben bei prozessgenerierten Daten fast immer systematisch verzerrt“ sind (Baur 2008, S. 230).

Bei der Auswahl werden auf Grund des Vorwissens des Autors Texte an Hand folgender Kriterien ausgewählt: Ideologie des/der AutorIn, Wissenschaftlich Institutioneller Hintergrund des/der AutorIn, Vermutete Zentralität des/r AutorIn im eugenischen Netzwerk und Publikationsdatum zwischen 1918 und 1938. So wurden insgesamt 50 Texte von 26 verschiedenen Autoren, alles Männer, für die Stichprobe ausgewählt. Von diesen enthielten 23 Texte von 16 Autoren Hinweise auf eugenische Sterilisation.

Die Validität der Stichprobe ist insofern gegeben, da alle bisher bekannten und in eugenischen Vereinsnetzwerken aktiven Autoren enthalten sind. Wichtig wird es sein, auch jene AutorInnen zu berücksichtigen, die bisher nicht oder zuwenig erwähnt wurden. Darin sehe ich auch den Vorteil der Methode der SNA: Das sichtbar Machen bzw. Miteinbeziehen von bisher im Forschungsprozess weniger bekannten AkteurInnen.

Es sei an dieser Stelle auf die soziologische Praxis des Prozesses der „Datenbereinigung“ hingewiesen, die für HistorikerInnen zwar nicht unbedingt in der Sache, aber der Wortwahl nach ein Problem darstellt. Zwar werden Quellen ständig editiert um sie im eigenen Forschungsprozess und für andere leichter bearbeitbar zu machen, aber das „Bereinigen“ würde einen Bruch mit den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit darstellen. Denn in der Forschungspraxis geht es um die Nachvollziehbarkeit des Kontextes, in der die Quelle entstand, den Weg, den sie genommen hat und der Zustand, in dem der/die HistorikerIn sie gefunden hat. Idealerweise sollte mitreflektiert werden, durch welche Suchwege die Quelle ‚entdeckt‘ wurde und was mit ihr danach geschah, als sie Teil des Forschungsprozesses wurde.

HistorikerInnen benötigen den ‚Schmutz‘, die vom/von der ErzeugerIn unbeabsichtigte Information, die aus einer Quelle durch einen geänderten kulturellen Kontext und eine andere Forschungsperspektive herauslesbar wird. Derart betrachtete Quellen sagen oft mehr über Handeln und Denken von Personen aus als originalgetreu wiedergegebene Textpassagen.

Als Beispiel kann ein ‚Fehler‘ dienen, den ein/e SchreiberIn der österreichischen Gesundheitsbehörde Anfang 1930 produzierte. So wurde der eugenische Verein „Österreichischer Bund für Volksaufartung und Erbkunde“ fälschlicherweise als „Verein für Volksartung und Erbkunde“ bezeichnet. Aus dieser ‚Verwechslung‘ geht m.E. hervor, dass zu diesem Zeitpunkt eine geringe Rezeption von Eugenik und Humangenetik vorhanden war und die Begriffe „Volksaufartung“ und „Erbkunde“ damit nicht identifiziert wurden. Dieser Einzelfall ist allerdings noch kein Beleg für diese These, aber doch ein Hinweis darauf. Diese möglicherweise aussagekräftigen ‚Fehler‘ müssen daher sowohl inhaltsanalytisch erhoben, als auch in der Sozialen Netzwerkanalyse dargestellt und mitanalysiert werden.

6. Kategorienbildung

Der nächste Schritt ist die Bildung von Kategorien, die zunächst theoriegeleitet ist, d.h. die Kategorien werden aus den Forschungsfragen abgeleitet. Im weiteren Verlauf der Stichprobe und des Kodierens werden die Kategorien empirisch geprüft, bearbeitet, bestätigt oder verworfen. Die empirisch ergänzten Kategorien haben wieder Rückwirkung auf die Fragestellung und die Hypothesenbildung.

Gemäß der Fragestellung werden folgende Teilfragen für eugenische Sterilisation entwickelt:

- 1) *Argumentation für/wider*: Wann und mit welcher Argumentation wurde Sterilisation in Österreich befürwortet bzw. abgelehnt?
- 2) *Privatsphäre vs. staatliche Intervention*: Welcher Grad von Freiwilligkeit und von Zwang wurden gefordert? Wo endete das eine, wo begann das andere?
- 3) *Vorbild*: Welche Sterilisationsgesetze galten als Vorbilder?
- 4) *Zielgruppen*: Welche Personenkreise sollten von Sterilisationsgesetzen erfasst werden?

Die Kategorien werden zu einer kommentierten Liste zusammengefasst, die Handlungsanweisungen für den/die KodiererIn enthält, das so genannte Kodebuch. Ein sich daraus ergebendes tabellarisches Formular wird Kodeformular genannt (Bruns 2006, S. 182-185). Für dieses verwende ich eine Excel Tabelle, bei der die Spalten aus einer fortlaufenden ID-Nummer und den jeweiligen Kategorien und die Zeilen aus Kürzeln der zu kodierenden Texte in der Form „AutorInnennamePublikationsjahr“ bestehen. Die ID ist für den/die KodiererIn

als Hinweis auf die Reihenfolge des Kodierens gedacht, die bei einer anderen Sortierung der Tabelle erhalten bleibt.⁴

Ins Kodierbuch werden nach den vier theoriegeleiteten Fragen folgende Kategorien geschrieben:

1.	„St“:	Sterilisation wird allgemein erwähnt und thematisiert wird.
2.	„St, Ö“:	Sterilisation wird in Bezug auf Österreich erwähnt.
3.	„St, Zwg, Ö“:	Zwang wird in Bezug auf Österreich erwähnt.
4.	„St, Ges“:	Die Einführung oder Praxis eines Sterilisationsgesetzes wird allgemein erwähnt.
5.	„St, Ges, Ö“:	wie 4., auf Österreich bezogen.
6.	„St, Ges, Ö, Zwg“:	wie 5., mit Bezug auf Zwang.
7.	„St, Ges, USA“:	wie 4., mit Bezug auf die USA.
8.	„St, Ges, D“:	wie 4., mit Bezug auf Deutschland.
9.	„St, Ges, DK“:	wie 4., mit Bezug auf Dänemark.
10.	„St, Zielgr: Schw“:	Die Zielgruppe der sog. „Schwachsinnigen“ wird erwähnt.
11.	„St, Zielgr: GK“:	wie 10., für „Geisteskranke“.
12.	„St, Zielgr: Asoziale“:	wie 10., für „Asoziale“.
13.	„St, Zielgr: Verbrecher“:	wie 10., für „Verbrecher“.
14.	„St, Zielgr: andere“:	wie 10., für andere Gruppen.
15.	„St, Vorteil f Zielgr“:	Sterilisation wird als Vorteil für die Betroffenen dargestellt.
16.	„St, nicht-eug“:	Nicht-eugenische, sozial indizierte Sterilisation wird erwähnt.

Es ist beabsichtigt die jeweiligen Erwähnungen auf einer sechsstufigen Skala von +3 bis -3 (ohne Null) zu bewerten. Die Darstellung der Chancen und Problematiken einer Bewertungsanalyse oder Einstellungsanalyse, wie sie etwa Merten beschreibt (Merten 1995, S. 193-199, 227-229) würden allerdings den Rahmen dieses Artikels übersteigen und werden daher noch gesondert besprochen werden.

Nach der Durchsicht der Stichprobe ergaben sich Modifikationen an den Kategorien. Einerseits hinsichtlich des Ausdifferenzierungsgrades, etwa der Zielgruppen, die sich als zu wenige erwiesen hatten. So mussten z.B. „Psychopathen“ als eigene Kategorie etabliert werden und „Verbrecher“ weiter unterschieden werden in „Verbrecher, Rückfall“, womit „Verbrecher“ gemeint sind,

⁴ Beispiele für Kodebücher und Kodeformulare sind downloadbar auf der Website: <http://academic.csuohio.edu/kneuendorf/content/hcoding/hcindex.htm> (Stand: 05.11.2008)

die als WiederholungstäterInnen und medizinisch als unheilbar verstanden wurden.

Andererseits wurden Kategorien hinzugefügt, die die Vorteile der Methode für die Gesellschaft erfassen sollen, die besonders in der Ökonomie und der einfachen Durchführbarkeit und der Sicherheit der Operation gesehen wurden.

Außerdem wurden nun Beispielsätze und Formulierungen aus Texten den einzelnen Kategorien im Kodebuch zugeordnet. Die Beschreibung und Anweisung der Kategorie „St, Ges“ sieht nun vor: „Die Einführung oder Praxis eines Sterilisationsgesetzes wird allgemein erwähnt. Auch bei ‚rechtlicher Ermöglichung‘ (Reichel 22b, S. 13) hier kodieren.“

Inwiefern werden nun durch diese Kategorien die Forschungsfragen abgedeckt? Die Fragen der Freiwilligkeit, des Zwanges, der Vorbilder in der Gesetzgebung sowie der Zielgruppen lassen sich gut fassen, da diese Begriffe in den Texten explizit erwähnt werden. Schwieriger ist es mit der Frage der Motivation für diese eugenische Maßnahme. Hier sollen jene Kategorien, die die Sicherheit der Operation und die ökonomischen Vorteile für die Gesellschaft betonen als die wichtigsten Indikatoren dienen.

7. Kodiervorgang

Was soll nun im Detail analysiert werden? Und welches sind die Analyseeinheiten, mit denen das geschehen soll?

In den ausgewählten Texten werden durch einen Human Coder Stellen gesucht, die eugenische Sterilisation thematisieren, d.h. Sätze bzw. Absätze, die die Worte „Sterilisierung“, „Sterilisation“ oder „Unfruchtbarmachung“ enthalten. Analysiert werden dann der ganze Satz bzw. Absatz. Der/die KodiererIn entscheidet auf Grund der vorhandenen Kategorien und der Kodieranweisungen zu welchen Kategorien diese Sätze zuzuordnen sind, wobei ein Satz bzw. Absatz für mehrere Kategorien kodiert werden kann. Unklare Fälle werden eigens notiert und nicht vorhandene Kategorien neu erstellt und in das Kodeformular und in das Kodebuch mit Definition und Beispiel eingetragen.

Die Erhöhung der Reliabilität während des Kodiervorganges kann durch Inter-coder- und Intracoder-Reliabilität erreicht werden. Unter Inter-coder-Reliabilität wird die Übereinstimmung der Kodierungen zweier oder mehrerer KodiererInnen verstanden, unter Intracoder-Reliabilität jene eines/r KodiererIn, die/der einen Text mehrmals kodiert (Bruns 2006, S. 186).

Mehrere KodiererInnen sind im vorliegenden Beispiel ein ökonomisches Problem und daher wird voraussichtlich nur eine zweite Person auch nicht alle Texte kodieren können. Zumindest die Stichprobe und einige Evaluierungsschritte sollten jedoch möglich sein.

Bruns weist darauf hin, dass „ausführliche und verständliche Kodieranweisungen ein eminent wichtiger Bestandteil eines jeden Codeplans“ sind (Bruns 2006, S. 186).

Hier möchte ich ein Beispiel zur Kodierung von „Zwang“ und „Freiwilligkeit“ aus den Texten zur Sterilisation anführen, da die Unterscheidung bei manchen AutorInnen nicht so eindeutig zu treffen ist. Einer der bedeutendsten österreichischen Psychiater, der Nobelpreisträger Julius Wagner-Jauregg, hatte 1931 in der renommiertesten österreichischen medizinischen Fachzeitschrift den Neujahrstext „Ueber Eugenik“ verfasst. Darin meinte er: „Am wichtigsten wären wohl Maßregeln, die den Geisteskranken und den Menschen mit verbrecherischen Anlagen die Fortpflanzung verwehren.“ (Wagner-Jauregg 1931, S. 5) In den folgenden Absätzen thematisierte der Autor Eheverbote und die Sterilisation. Die im Zitat gewählte Formulierung interpretiere ich als eine Fremdbestimmung von Individuen, da das Verb „verwehren“ eine Instanz impliziert, die die Verhinderung der Fortpflanzung durchsetzen soll. In den nächsten Zeilen sprach sich der Autor explizit für ein freiwilliges Sterilisationsgesetz in Österreich aus, Zwang wurde hingegen nicht explizit thematisiert. Welche Kategorien werden nun kodiert? Die Kategorie „St, Zwg, Zielgr: GK“ wird neu erstellt, ins Kodebuch mit Erstellungsdatum und ins Kodeformular aufgenommen und folgendermaßen definiert: „Wird Zwang thematisiert, für die Zielgruppe ‚Geisteskranke‘. Beispiel 1: ‚Maßregeln ... die Fortpflanzung verwehren‘ (Wagner-Jauregg 1931, S.5)“. Im Kodeformular wird in der Zeile zum Text von Wagner-Jauregg in einer eigenen Kommentarspalte vermerkt: „Maßregeln ... die Fortpflanzung verwehren (S.5)“. Die Entscheidung, in welche Kategorie die zweite Zielgruppe, die „Menschen mit verbrecherischen Anlagen“ kodiert werden soll, ist schon schwieriger. In der Kategorie „Verbrecher“ wird diese Passage nicht kodiert, denn „Anlagen“ bedeutete, dass die Zielperson selbst nicht unbedingt als ‚VerbrecherIn‘ wahrgenommen werden musste, aber ihre/seine genetische Vorraussetzungen und eventueller Nachwuchs als unerwünscht betrachtet wurden. Daher muss eine neue Kategorie geschaffen werden, nämlich „St, Zwg, Zielgr: Verbrecher, Anlagen“ mit der Definition: „Wird Zwang thematisiert, für die Zielgruppe mit ‚verbrecherischen Anlagen‘. Beispiel 1: ‚Maßregeln, die ... Menschen mit verbrecherischen Anlagen die Fortpflanzung verwehren‘ (Wagner-Jauregg 1931, S.5)“. Im Kodeformular ist keine Anmerkung nötig, da die Zuschreibung in diesem Fall eindeutig ist. Die folgenden Zeilen, in denen ein freiwilliges Sterilisationsgesetz in Österreich besprochen wurde, werden als „St, Ges, Ö, Frw“ kodiert. Somit ergibt sich zwar ein gewisser Widerspruch, da sowohl die Freiwilligkeit, als auch der Zwangsaspekt dieser Maßnahme im selben Text vorkommen. Doch denke ich mit dieser Vorgangsweise der Vielschichtigkeit eines Textes besser gerecht zu werden.

8. Schluss

Welchen Vorteil bieten nun soziologische Methoden historischen Untersuchungen? Die Inhaltsanalyse ist ein methodisches Verfahren mit dem aus quali-

tativen Daten, in diesem Fall wissenschaftlichen Texten, quantitative Daten, diskrete Zahlen, gewonnen werden können. Den Vorteil für historische Studien sehe ich in einer Standardisierung der Datengenerierung, die vor allem durch den Prozess der Kategorienbildung und die Anlage von Kodebüchern und Kodeformularen erhöhte Reliabilität und Validität versprechen. Letztlich ist die Methode der Inhaltsanalyse auch eine Aufforderung zu verstärkter Reflexion über die einzelnen Datenaufbereitungsschritte.

Von der Reduktion qualitativer, prozessproduzierter Daten auf quantitative Daten erhoffe ich mir eine neue Perspektive auf den Forschungsgegenstand der Eugenik. Möglich gemacht werden soll dies durch die Einbeziehung einer möglichst hohen Anzahl von eugenischen Texten, die möglichst viele Argumente zeigen soll. Da in historischen Studien häufig typische und gut zitierbare Texte vorgestellt und analysiert werden, kann die Erweiterung der Textanzahl neue Erkenntnisse liefern. Dafür aber werden Anwendungen benötigt, die eine derartige Analyse auch leisten können. Ich denke sie in der Inhaltsanalyse und der Sozialen Netzwerkanalyse gefunden zu haben.

References

- Baader, Gerhard/Hofer, Veronika/Mayer, Thomas (Hg.) (2007): Eugenik in Österreich. Biopolitische Strukturen von 1900 bis 1945. Wien: Czernin Verlag.
- Baur, Nina (2008): Was kann die Soziologie methodisch von der Geschichtswissenschaft lernen? In: *Historical Social Research* 33 (3). 217-248.
- Bruns, Thomas (2006): Quantitative Inhaltsanalyse. In: Schmitz, Sven-Uwe/Schubert, Klaus (Hg.) (2006): Einführung in die Politische Theorie und Methodenlehre. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 173-190.
- Freidl, Wolfgang/Sauer, Werner (Hg.) (2004): NS-Wissenschaft als Vernichtungsinstrument. Rassenhygiene, Zwangssterilisation, Menschenversuche und NS-Euthanasie in der Steiermark. Wien: Facultas.
- Früh, Werner (2007): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6., überarb. Aufl. Konstanz: UVK.
- Fuchs, Brigitte (2003): „Rasse“, „Volk“, Geschlecht. Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960. Frankfurt am Main (u.a.): Campus.
- Gabriel, Heinz Eberhard/Neugebauer, Wolfgang (Hg.) (2005): Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938. (Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien, 3). Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Löscher, Monika (2005): „...der gesunden Vernunft nicht zuwider...“? Eugenik in katholischen Milieus/Netzwerken in Österreich vor 1938. Diss. Wien.
- Löscher, Monika (2009, in Druck): Katholische Eugenik in der Zwischenkriegszeit, Innsbruck: Studienverlag.
- Mayer, Thomas (2004): Akademische Netzwerke um die „Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ von 1924 bis 1948. phil. Dipl. Wien.
- Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. 2., verb. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Wagner-Jauregg, Julius (1931): Ueber Eugenik. In: Wiener Klinische Wochenschrift 44 (1). 1-6.
- Wolf, Maria Andrea (2004): Eugenisierung der Mutterschaft. Wissenschaftsdiskurse zur Neuordnung der Reproduktion am Beispiel Österreich 1900-2000. Habil. Innsbruck.
- Wolf, Maria Andrea (2008): Eugenische Vernunft. Eingriffe in die reproduktive Kultur durch die Medizin 1900-2000. Wien (u.a.): Böhlau.